Hymne

Autor(en): **Sax, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HYMNE

Von KARL SAX

Immerfort musst du beten.
Dein Gott ist der unbekannte Gott.
Würde Einer ihn schauen,
wie könntest du leben!
Einen unbekannteren Gott müsstest du suchen.
Das ist die Leidenschaft deiner Seele: —
Der ärmste Knecht magst du sein,
der Vorwurf der Menschen,
aber deine Seele darfst du nicht verlieren.
O, Torheit der Seele!
Warum wähnst du Unendliches?
Dir ist, als versänke die Welt,
wenn deine Seele je stürbe.
Du wachst im Eifer über deiner Seele.
Sie dichtet die Geheimnisse Gottes.
Das Geheimnis Gottes ist wie der Duft einer Blume
und wie die Samtpfoten eines wilden Tieres.
Deine Lippen reden von dem Ruhme Gottes.
Sie reden ihren eigenen Ruhm.
Auch die Lippen sind Gottes
und der Atem deiner Worte,
alles ist sein.
Der Gedanke ist Gottes,
das Gefühl ist Gottes,
die Hand, das Auge,
alles ist sein.
Außer ihm ist nichts!
Fände ich Worte,
ich würde Gottes Ruhm verkündigen
und ich wollte von ihm singen immerdar.
Aber der Mensch ist schwach,
sein Atem ist kurz
und seine Gedanken und Lieder sind gebannt
in die Spannweite seines beschränkten Daseins.
Darum, o Gott, will ich an dich mich verlieren,

ob du mich hinausführest in die Weite
und du mich singen lehrest
nach dem Rauschen der Bäume
und dem Hinstürzen deiner Bäche.
Die Lieder Gottes überströmen alle Lieder
und die Weisheit Gottes ist wie Morgentau
über den Augen der Geliebten.
Vieles magst du erdenken,
nach dem Aufgang magst du schauen
und nach dem Niedergang,
deine Augen mögen die schimmernde Kante erfassen,
wo Erde und Himmel sich berühren,
du bist nie am Ende.
Alle Höhen und Tiefen sind nichts als Anfang.
So weit ist dein Gott.
Unergründlich sind seine Gedanken.
Das Ende des Menschen ist die Ahnung
von der Größe seines Gottes.
Du singst von den schlanken Gliedern
deiner Geliebten.
Des Frühlings Blühen
ist um deinen Mund gegangen.
Die Gestirne hast du gepriesen
und des Himmels Bogen ziertest du
mit den Kränzen klingender Worte.
Aber Gottes Lied geht über alle Gesänge!

□□□

DAS KENNZEICHEN

Das verläßlichste Kennzeichen eines lauteren Menschen ist, dass er Lauterkeit, wo er ihr einmal wirklich begegnet, unfehlbar als solche erkennt. Ganz natürlich; denn sein Wesen ist auf sie eingestellt. Aber der unlautere Charakter, er wird gerade der Lauterkeit gegenüber sich am dümmsten anstellen, und wäre er ein Heros von Scharfsinn, ihr gegenüber wird er zum erbärmlichsten Esel. Und in seiner Hilflosigkeit wird er gerade in der Lauterkeit eine besonders verzwackte Art, einen besondern Ausbund von Schlechtigkeit wittern. Die sogenannten gewiegten Menschenkenner, sie kennen eben nur die schlechten Menschen. Sie werden eher einen Wilson für einen abgefeimten Schurken ansehen, als dass sie der Einsicht fähig wären: es gibt eben auch lautere Menschen.

ZÜRICH HEINRICH LONCAR

□□□